

# Anton Wilhelm Amo und die interkulturelle Philosophie

## Einführende Überlegungen

---

Stefan Knauß/Louis Wolfradt/Tim Hofmann/Jens Eberhard

Der afrikanischstämmige Aufklärungsphilosoph Anton Wilhelm Amo hat fachwissenschaftlich wie gesellschaftspolitisch Konjunktur: Er interessiert sowohl aufgrund seines besonderen Lebensweges und Bildungsganges als auch wegen seines zum Teil verschollenen philosophischen Werkes, das neben Texten zur Philosophie des Geistes, der Logik und Erkenntnistheorie auch ein Werk zur Rechtsstellung Schwarzer<sup>1</sup> Menschen im Europa der damaligen Zeit umfassen soll.<sup>2</sup>

Auch über das akademische Interesse an Amo hinaus wird vor allem seine Biographie differenziert beurteilt: Wurde ihm einerseits durch seine aufklärerischen Gönner eine außergewöhnliche universitäre Karriere ermöglicht, so kam er doch als Versklavter nach Europa, wurde das Opfer von – aus heutiger Sicht rassistischer – Verspottung und verließ Deutschland schließlich als mutmaßlich gebrochener Mann in Richtung des heutigen Ghanas. Es erstaunt daher nicht, dass Amo nicht nur als Beleg für die Weltoffenheit des aufklärerisch inspirierten preußischen Absolutismus, sondern vor allem auch als prominentes Beispiel einer möglicherweise bis in die heutige Zeit andauernden strukturellen Benachteiligung außer-europäischer, zum Teil rassialisierter Menschen betrachtet wird. Die Strahlkraft Amos reicht dabei so weit, dass er in den Rang einer Symbolfigur für die gesellschaftliche Aufarbeitung des (deutschen) Kolonialismus und Rassismus erhoben

- 
- 1 In Anlehnung an Bärbel Völkel (vgl. Völkel 2021 in diesem Band) haben wir uns dazu entschieden, in dieser Einleitung die Hautfarbenbezeichnung ›Schwarz‹ großzuschreiben. Wir weisen damit darauf hin, dass es uns nicht um eine Zuschreibung von Personeneigenschaften geht.
  - 2 Es bleibt letztlich nicht vollends aufklärbar, warum uns die Arbeit *De iure Maurorum in Europa* (dt. *Über die Rechtsstellung der Mohren in Europa*) nicht erhalten ist. Monika Firla nimmt im Anschluss an Brentjes (vgl. Brentjes 1976, 37f.) an, dass die Arbeit nie gedruckt wurde und deswegen auch nicht als verschollen angenommen werden sollte (vgl. Firla 2002, 61). Damit wendet sie sich explizit gegen Autoren wie Sephocle, der in dem Nichtauffinden der Arbeit »a great deal of mysterie« sieht (vgl. ebd., zit. n. Sephocle 1992, 185).

wird. Prominentestes Beispiel ist die Umbenennung der Mohrenstraße in Berlin-Mitte in Anton-Wilhelm-Amo-Straße. Gegenwärtig bezeichnet man Amo als »ersten schwarzen Philosophen Deutschlands«, einen »Vordenker für die Rechte der Schwarzen, die Befreiungsbewegungen, die Abschaffung der Sklaverei«, ja gar als »Lichtgestalt« und »Revolutionär« (Bloch 2020).

Die Verkürzung von Leben und Werk Anton Wilhelm Amos auf griffige »Labels« läuft allerdings bisweilen selbst Gefahr, zu einer bloßen Instrumentalisierung seiner Person beizutragen. Jedenfalls kann sie der Komplexität und Vielschichtigkeit seines Schaffens nur unzureichend gerecht werden. Ebenso blendet dagegen eine vollständige Entpolitisierung Amos, etwa, indem man ihn als gewöhnlichen (deutschen) Philosophen auffasst, wesentliche Teile dessen aus, was gegenwärtig für die öffentliche Auseinandersetzung mit ihm bedeutsam ist. Amos Biographie sowie seine philosophischen wie juristischen Arbeiten sind untrennbar mit der europäischen Kolonialpolitik und zeitgenössischen Formen des Rassismus verbunden, auch wenn sie selbstverständlich nicht darin aufgehen. Ein Grund für uns als Herausgeber, die Beiträge zu Amo systematisch um Texte zur interkulturellen Philosophie zu ergänzen.

Philosophie mit interkultureller Einstellung zu betreiben, bedeutet für uns, den Blick auf Chancen und Herausforderungen zu lenken, die mit *Fremdheit* verbunden sind. Wir gehen dabei davon aus, dass die Erfahrung von Fremdheit ein wesentliches Element kulturell geprägter Sinn- und Handlungszusammenhänge darstellt. *Kulturen* prägen als Sinn- und Handlungszusammenhänge auch die *Identität* von Menschen, ohne sie jedoch vollständig zu determinieren (vgl. Knauß 2021). Für die Anerkennung der faktisch kaum zu leugnenden Bedeutsamkeit kulturell geprägter Fremdheitserfahrungen ist es dabei weitestgehend unerheblich, ob es sich um eine »wesenhafte« oder »bloß vorgestellte« Fremdheit handelt. Die reiche handlungs- und sprachpragmatische Dimension der Interkulturalität kann folglich nicht durch einen Prinzipienstreit über den ontologischen Status von Kulturen für nichtig erklärt werden. Die vermeintliche Dichotomie zwischen einem Essentialismus bzw. Konstruktivismus der Kulturen kann daher in den Hintergrund treten. Interkulturalität bezeichnet für uns zwangsläufig einen Mittelweg zwischen einem differenzlosen Menschheitsuniversalismus, der die faktische Bedeutung von Kulturen leugnet, und einem unüberwindbaren Kulturrelativismus, der bei aller Verschiedenheit der Kulturen deren Möglichkeit des Austausches abstreitet (vgl. Knauß 2020, 173-178).

Sich hier und heute philosophisch mit Anton Wilhelm Amo zu beschäftigen, bedeutet für uns, sich in einen Hiatus zu begeben: Auf der einen Seite steht der Anspruch, dem Denken möglichst unabhängig von Herkunft, Hautfarbe und Geschlecht gerecht zu werden. Auf der anderen Seite scheint es allerdings doch notwendig, die mit jenen kontingenten, aber dennoch prägenden Merkmalen verbundenen Eigenheiten des Denkens und Fühlens sowie die damit verknüpften Nachtei-

le und Privilegien zur Sprache zu bringen. Sich dauerhaft und gleichsam produktiv in diesem Zwiespalt einzurichten, bedeutet für uns, Philosophie mit interkultureller Einstellung zu betreiben. Leben und Werk von Anton Wilhelm Amo laden auf besondere Weise dazu ein, diesem »Ruf der Philosophie nach Interkulturalität« nachzugehen. Ob Amo als europäischer Aufklärungsphilosoph oder als afrikanischer Philosoph zu deuten ist, mag exemplarisch die schwierigen Fragen nach (philosophischer) Identität, Zugehörigkeit, erinnerungspolitischer Eingemeindung und dem orthaften Status eines »ZwischenWeltenSchreiben(den)« aufwerfen (Ette 2014, 24). Sie entbinden uns aber realiter nicht davon, Amo ebenso als Philosophen und Juristen der Frühaufklärung ernst zu nehmen und uns seinen überlieferten Werken hermeneutisch wie systematisch zu nähern. Dies trägt dazu bei, mögliche Kurzschlüsse einer vereinnahmenden Auslegung, die sich zu sehr auf Hautfarbe und Herkunft Amos bezieht, zu vermeiden. Für eine erste Verortung dieses besonderen frühaufklärerischen Denkers afrikanischer Herkunft soll nun die Quellenlage zum Lebensweg und dem philosophischen wie juristischen Werk Amos kurz vorgestellt werden.

## Anton Wilhelm Amo – Leben und Werk

Anton Wilhelm Amo wurde um 1700 im heutigen Ghana am Ufer des Golfes von Guinea im Einzugsbereich der Hafenstadt Axim geboren. Die Gegend war von europäischen Mächten umkämpft und ging 1642 von portugiesischer in holländische Herrschaft über. Bereits 1612 entstand mit dem Fort Nassau die erste holländische Niederlassung an der sogenannten »Goldküste«, dem heutigen Ghana (vgl. Brentjes 1976, 16).

Amo kam 1707 an den Hof von Braunschweig-Wolfenbüttel.<sup>3</sup> Als persönliches »Geschenk« für den Herzog gedacht, war er höchstwahrscheinlich in seinem Geburtsland von Holländern versklavt und über Amsterdam verkauft worden. Ob er am Hof in Wolfenbüttel als sogenannter »Hofmohr« gelebt hat, ist umstritten.<sup>4</sup> Im Gegensatz zu anderen nach Europa verschleppten Afrikaner\*innen, mit denen

- 
- 3 Gemäß den Aufzeichnungen der hiesigen Kapelle wurde am 29.07.1707 »ein kleiner Mohr« getauft. Der Vorname »Anton« gleicht dem seines herzoglichen Ziehvaters Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. Einer seine Söhne trägt ebenfalls den Namen »Wilhelm«. »Amo« ist vermutlich dessen ursprünglicher Name.
  - 4 Brentjes bestreitet Amos Tätigkeit als einfachem Hofmohr unter Verweis auf dessen »energisches, flotte Handschrift«, die nicht zu der eines »halgebildeten Dieners« passe (Brentjes 1976, 30). Firla dagegen wendet ein: »Die Bezeichnung ›Mohr‹ in diesem Zusammenhang bezieht sich eindeutig auf seine Tätigkeit als schwarzer Lakai, und dies belegt, daß er in jener Zeit wie so viele andere Afrikaner eine Planstelle als ›Kammer-‹ oder ›Hofmohr‹ innehatte« (Firla 2002, 59).

die europäischen Höfe des Adels sich »exotisch« zu schmücken versuchten,<sup>5</sup> wurde Amo bereits früh gefördert.<sup>6</sup> Er erhielt durch Anton Ulrich von Braunschweig und Lüneburg-Wolfenbüttel eine mehrsprachige Ausbildung und studierte ab 1727 in Halle Jura und Philosophie. *De iure Maurorum in Europa* (1729) (dt. *Über die Rechtsstellung der Mohren in Europa*) bildete die Grundlage für Amos erste bekannte wissenschaftliche Disputation und beschäftigte sich mit der Rechtsstellung Schwarzer Menschen in Europa. Diese aus heutiger Sicht besonders interessante Arbeit wurde auf Latein verfasst, gilt aber bis heute als verschollen.<sup>7</sup> Nach seinem ersten Hochschulwechsel 1730 wurde er 1734 in Wittenberg mit seinem Werk *De humanae men-*

- 
- 5 Eine eindruckliche bildliche Darstellung findet sich etwa exemplarisch in dem Gemälde von Antoine Pesne (um 1750), das Henriette Karoline von Hessen-Darmstadt und ihren Schwarzen Diener zeigt, der ihr zu Füßen kniet und mit verträumten Blick Blumen reicht: »Dieses Ambiente vermittelt Prestige, der dabei erzeugte Kontrast diene nicht zuletzt der Hervorhebung schöner Weiblichkeit. Sie sollte vor allem in deren Weiße zum Ausdruck kommen [...]« (Hund 2017, 15).
- 6 Nach Mabe beherrschte Amo neben Deutsch auch Latein, Griechisch, Holländisch und Französisch (vgl. Mabe 2007, 20). Seine wissenschaftlichen Arbeiten hat Amo dabei ausschließlich auf Latein publiziert. Auf die Mehrsprachigkeit Amos ging auch bereits der Nachruf auf den schweizerisch-niederländischen Schiffsarzt David Henrij Gallandat ein, der Amo nach dessen Rückkehr in Afrika einen Besuch abstattete: »Er (Amo, d. A.) lebte dort als Eremit und hatte unter den Seinen den Ruf eines Wahrsagers. Er war verschiedener Sprachen mächtig: Hebräisch, Griechisch, Latein, Französisch, Hoch- und Niederdeutsch« (Lochner 1958, 25). Die vertiefte Ausbildung Amos und seine frühe Förderung muss allerdings auch entsprechend kontextualisiert werden. So galt Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel als einer der bedeutendsten Romanautoren des 17. Jahrhunderts und als ein hochgebildeter mithin an afrikanischer Geschichte und Kultur interessierter Mann (vgl. Firla 2002, 57), der zudem noch musikalisch war und selber komponierte (vgl. Abraham 2004, 191). Darüber hinaus könnte Anton Ulrich in der intensiven Förderung Amos auch von Zar Peter I. inspiriert gewesen sein, mit dem er familiär verbunden war und der einige Jahre zuvor den Äthioper Ibrahim Hannibal Petrovitsch »geschenkt« bekam und ausbilden ließ (vgl. van der Heyden 2008, 67).
- 7 Firla geht davon aus, dass die Arbeit nie zur Drucklegung gekommen ist, womit sie dasselbe Schicksal mit vielen zeitgenössischen Qualifikationsarbeiten teilen würde (vgl. Firla 2002, 61). Eine kurze Zusammenfassung der Arbeit findet sich allerdings in den von Johann Peter von Ludewig herausgegebenen »Wöchentlichen Hallischen Frage = und Anzeigungs=nachrichten« vom 28.11.1729 (im Original nachzulesen bei Brentjes 1976, 38). Abraham fasst das Kernanliegen der Arbeit ausgehend von dieser Zusammenfassung wie folgt zusammen: »From secular history, he directly applied provisions of the Constantinian settlement and the Justinian Code, particularly the Pandects, to Africa, since African Kings had been vassals of the Roman Emperor under renewed imperial patents granted up till Justinian« (Abraham 2004, 193). Firla weist jüngst darauf hin, dass es keinerlei Belege dafür gibt, dass die Arbeit selber aus der Feder Amos stammte. Sie nimmt an, dass die Arbeit selbst von Johann Peter von Ludewig verfasst wurde und Amo als Vorlage für seine mündlich vorzutragende Disputation diente (vgl. Firla 2020, 23).

*tis apathia* (dt. *Die Empfindungslosigkeit der menschlichen Seele* [gemeint ist der Geist, d. A.]) promoviert. In dieser Arbeit widersprach Amo Descartes' Theorie von den Affekten, obgleich er ähnlich wie dieser einen (anders konturierten) Leib-Seele-Dualismus vertrat, der einzig dem Körper die Fähigkeit zusprach, zu empfinden (vgl. zusammenfassend Gutema 2011, 139), während der Geist für Amo apathisch ist.<sup>8</sup> Amo meinte einen Widerspruch in der cartesianischen Position ausgemacht zu haben: Wenn der Geist tatsächlich eine immaterielle Substanz ist, wie kann sie dann von materiellen Dingen affiziert werden? Unter Umständen kann man darin eine »Entmystifizierung der Seele« und eine »Rehabilitierung des Leibes« sehen. Es ist offen, ob Amo damit als »afrikanischer Philosoph« oder »deutscher Metaphysiker« zu betrachten ist (vgl. Duru 2017).<sup>9</sup> In jedem Fall zeigen sich in der Arbeit aber deutliche Reminiszenzen an die antike Tradition der Stoa, vornehmlich an Epiktet, die in der neueren Amo-Forschung bereits herausgearbeitet wurden (vgl. Firla 2002), wobei auch Aristoteles für Amo eine wichtige Inspirationsquelle dargestellt zu haben scheint (vgl. Ott 2021 in diesem Band).

Nachdem Amo Wittenberg 1736 verließ, war er erneut für einige Jahre in Halle als Hochschullehrer tätig. Dort legte er 1738 seine umfangreichste Arbeit vor, den *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi* (dt. *Traktat über die Kunst nüchtern und sorgfältig zu philosophieren*), in dem er vornehmlich auf methodologischer Ebene Probleme des Philosophierens bestimmte und sich mit den basalen Bedingungen philosophischer Praxis in ihren unterschiedlichen Subdisziplinen beschäftigte. Hervorzuheben ist, dass Amo im Zuge dieser Arbeit auch die Grundzüge einer Hermeneutik entwarf, die einer angemessenen Philosophiegeschichtsschreibung den Weg bereiten, sowie eine gemäßße wissenschaftliche Ausbildung sichern sollte (vgl. ausführlicher Mabe 2021 in diesem Band). Vor diesem Hintergrund gilt er »[...] as one of the first modern theorist and systematician of hermeneutics [...]« (Mabe 2020, 329).

Als Hochschullehrer für Logik, Metaphysik, Physiologie, Astronomie, Geschichte, Jura, Theologie und Politik war Amo an verschiedenen Orten und Universitäten tätig. Er »[...] soll sich an allen intellektuellen Diskursen, die im 18. Jahrhundert in Europa geführt worden sind mit eigenen Beiträgen beteiligt haben [...]« (van der Heyden 2008, 71). Die Gründe für seine häufigen Wechsel der Universitäten sind

- 
- 8 Zur Übersetzungsproblematik und wieso Amo eigentlich von Geist spricht, während die deutsche Übersetzung *mens* als *Seele* übersetzt vgl. Ott 2021 in diesem Band.
- 9 Hountondji sieht in der Apatheia des Geistes gerade eine positive Grundstruktur menschlicher Verfasstheit, wenn er schreibt, dass »[...] es sich nicht um eine rationale Entität oder intellektuelle Fiktion [handelt, d. A.], sondern um eine positive Struktur, eine spezifische Organisation, die wesentlich zum lebenden Körper gehört und ihn von der trägen Materie unterscheidet« (Hountondji 1993, 137).

nicht abschließend zu klären, sollten aber (auch) vor dem Hintergrund der permanent schwelenden Konflikte zwischen Vertretern der Frühaufklärung und den Pietisten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verstanden werden. So verließ Amo etwa die Universität Halle in Richtung Jena zu einer Zeit, in der man Jena als eine der Hochburgen des Wolffianismus bezeichnen konnte, während sich die Kräfteverhältnisse in Halle erneut zugunsten pietistischer Agitationen gegen Vertreter des Wolffschen Rationalismus verschoben hatten (vgl. Brentjes 1976). Wenn gleich Amo selbst nicht als uneingeschränkter Vertreter des Wolffschen Rationalismus bezeichnet werden kann, war sein Eintreten für die Gleichberechtigung aller menschlichen Wesen, die Toleranz gegenüber Andersgläubigen sowie die Anerkennung einer pluralistischen Gleichwertigkeit verschiedener Theologien den pietistischen Dogmen sicherlich abträglich gewesen (vgl. Gutema 2011, 136f.). Amos Anwesenheit in Jena, seinem letzten Wohn- und Arbeitsort in Deutschland, wo er seit 1739 lehrte, lässt sich bis zum Jahr 1746 über einen Stammbucheintrag belegen (vgl. Firla 2012), bevor er wahrscheinlich Anfang 1747 über die Niederlande mit einem Schiff der Westindisch-holländischen Kompanie an die »Goldküste« zurückkehrte und sich dort in den folgenden Jahren als Wahrsager und Weissager betätigte (vgl. Firla 2002, 74ff.).<sup>10</sup>

Die Person Amo, sein unvermitteltes Auftauchen in- und ebenso rasches Verschwinden aus der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts gibt viele Rätsel und Herausforderungen auf. Amo erweist sich daher als eine Art »Kippfigur« (Bloch 2020). Aufgrund der immer noch recht dürftigen Quellenlage entzieht er sich an vielen Stellen einer präzisen historischen Einordnung.<sup>11</sup> In seinen philosophischen Werken erweist sich Amo methodisch einerseits als solider Vertreter seines Fachs, der sich einem logischen und streng rationalen Aufbau seiner Argumentationen verpflichtet fühlt. Andererseits zeigt sich Amo in seinen Reminiszenzen an die antike Tradition der Stoa und mit seinem Eintreten für die moralische Vervollkommnung der gesamten Menschheit aber auch als mutiger, stringenter und da-

10 Amo ersuchte bei der Leitung der »Niederländisch-Westindischen Kompanie« in einem Schreiben eine kostenfreie Fahrt in seine Heimat. Der Brief ist vor dem 20. Dezember 1746 eingegangen. Anfang April 1747 erreichte das Schiff Amos Heimat, was eine Abfahrt im Januar 1747 wahrscheinlich macht (vgl. Firla 2012, 25). Es ist nicht abschließend zu klären, was Amo letztlich zur Heimkehr in sein Herkunftsland bewog. Der niederländisch-schweizerische Schiffsarzt David Henrij Gallandat, der Amo während seiner Afrikareise besuchte, machte als ausschlaggebendes Moment den Tod seines Förderers Johann Peter von Ludewig aus, der Kanzler an der Universität Halle war und 1743 verstarb (vgl. Brentjes 1977, 788).

11 Wenn gleich angemerkt werden muss, dass sich die Quellenlage zu Leben und Werk Amos beständig erweitert. Jüngst etwa publizierte Firla zu drei aktuellen Quellenfunden aus Amos Feder, die allesamt auf Deutsch verfasst wurden (vgl. Firla 2020). So war Amo vor seinem Studienbeginn in Halle wohl als *Bibliothecarius* & *Secretarius* am Hof des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel tätig gewesen (vgl. ebd., 12).

mit gleichwohl innovativer Denker seiner Zeit.<sup>12</sup> Darüber hinaus ist Amo auch deswegen ein besonderer Frühaufklärer, weil er als einer der Wenigen die Versklavung am eigenen Leib erfahren hat. Seine afrikanische Herkunft und seine Hautfarbe spielten in den uns überlieferten Quellen immer eine mindestens latente Bedeutung und Amos Lebensweg wie sein philosophisches Wirken sind nicht von ihnen zu trennen. Selbst für die Gelehrten, die Amo wohlwollend gegenüberstanden und ihn akademisch förderten, spielten dessen Hautfarbe und seine afrikanische Herkunft eine hervorhebenswürdige Rolle.<sup>13</sup> Zu ungewöhnlich, gar der Erwähnung notwendig schienen ihnen wohl die Hautfarbe und Herkunft eines Schwarzen Akademikers zu ihrer Zeit gewesen zu sein. Diese Hervorhebungen sollten allerdings nicht eo ipso als negative Markierungen verstanden werden, stellte doch auch Amo selbst offensiv seine Herkunft und Hautfarbe aus.<sup>14</sup>

Amos Eintreten für eine universelle Vervollkommnung des Menschengeschlechts und sein wissenschaftlicher wie lebenspraktischer Kampf gegen die Rassialisierung nicht-weißer Menschen und deren Versklavung lassen ihn aus heutiger Perspektive moderner, kritischer und zuletzt auch konsequenter erscheinen, als dies bei den ungleich breiter rezipierten Aufklärungsphilosophen des 18. Jahrhunderts der Fall gewesen ist. Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant etwa, der gemeinhin als der Aufklärungsphilosoph schlechthin gehandelt wird, soll Amos Texte gekannt haben, wenngleich er ihn nicht namentlich erwähnte. Angesichts der Präsenz Amos in den Kreisen der Gelehrten lösen Formulierungen wie »Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race der Weißen. Die Negers von Afrika haben von der Natur kein Gefühl, welches über das

12 Zu nennen sei in diesem Kontext auch noch Amos Glückwunschgedicht anlässlich der Dissertation seines jüdischen Freundes Moses Abraham Wolff, in dem sich Amos religiöses Toleranzdenken noch deutlicher herauskristallisiert als in seinem *Tractatus*: »Und in der Tat stellt Amo nicht nur einen Bezug zu Wolffs Familie her. Sondern er versteht den *Himmel* ganz entschieden und demonstrativ als Himmel für alle Christen und Juden zugleich« (Firla 2020, 43). Mit diesem Postulat einer Gleichwertigkeit der christlichen und jüdischen Religion erweist sich Amo als deutlich religiös toleranter als seine frühaufklärerischen Zeitgenossen. Firla bemerkt dazu: »Amos christliches Umfeld in Halle und an der Hallenser Universität war der festen Überzeugung, das Christentum sei die einzig wahre Religion, die allein den Menschen das Heil bringe« (ebd., 44).

13 Exemplarisch ließen sich an dieser Stelle etwa der Bericht aus der »Wöchentlichen Hallischen Frage= und Anzeigungs=Nachrichten« vom 28.11.1729 anlässlich Amos erster Disputation zu *De iure Maurorum in Europa*, anführen, der vom »getaufte(n) Mohr/Namens Herr Antonius Wilhelmus Amo« spricht (Brentjes 1976, 38). Auch in den »Hamburgischen Berichten von Gelehrten Sachen« vom 02.06.1733 wird Amos hervorgehobene Stellung beim Empfang des sächsischen Kurfürsten betont und dieser als »Mohr« tituliert (vgl. ebd., 43ff.).

14 Brentjes weist darauf hin, dass Amo ab April 1720 den Zunamen »Amo« führte und zudem seit der Publikation seiner Dissertation 1734 offensiv den Namenszusatz »Guinea-Afer« verwendete (vgl. Brentjes 1976, 47).

Läppische stiege« (Kant 1987, AA IX, 316) oder »Wir verlassen hiermit Afrika, um späterhin seiner keine Erwähnung mehr zu tun. Denn es ist kein geschichtlicher Weltteil, er hat keine Bewegung und Entwicklung aufzuweisen [...]« (Hegel 1961, 163) Befremden aus. Sie werfen die Frage nach der Inferiorisierung afrikanischer Menschen innerhalb des Denkens der europäischen Aufklärung auf. Jenseits des aufklärerischen Gleichheits- und Vernunftpostulats wird über die verschiedenen Hautfarben zugleich versucht, auf strukturell verschiedene körperliche wie geistige Eigenschaften von Menschen zu schließen. Eines der vielen Rätsel bzgl. dieser aus heutiger Sicht rassistischen Urteile u. a. bei Kant und Hegel bleibt, dass sie Leben und Werk von Anton Wilhelm Amo auf merkwürdige Weise ausblenden: In seinem Denken proklamierte Amo die Universalität der menschlichen Vernunft, erlebte aber in seinem Handeln zugleich, wie die vorherrschende europäische Geisteshaltung seine und andere Kulturen davon ausschloß (vgl. Gutema 2011, 143). In diesem Sinne lädt Amo exemplarisch dazu ein, den zentrischen Blick auszuweiten auf das, was außerhalb der eigenen Tradition liegt. Das zeigt die Verortung von Amo *zwischen* der europäischen Aufklärung und der afrikanischen Philosophie. Amo selbst war also gezwungen, sich in jenem Zwiespalt einzurichten, der unserer Ansicht nach einen wichtigen hermeneutischen wie pragmatischen Möglichkeitsraum interkulturellen Philosophierens darstellt. Der vorliegende Band erkundet daher ausgehend von einer werkimmanenten Rekonstruktion von Amos Denken verschiedene Perspektiven interkultureller Philosophie, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

## Die Beiträge

**Bärbel Völkel** portraitiert in ihrem unseren Band eröffnenden Text den aus Afrika stammenden Philosophen Anton Wilhelm Amo und zeichnet sein Werk und philosophisches Wirken nach. Vor dem Hintergrund der historischen wie wissenschaftlichen Suche nach dem Ursprung des Menschengeschlechts und einer Erklärung für die unterschiedlichen Hautfarben widmet sie sich vornehmlich Immanuel Kant. Kants Differenzierungen (menschlicher) »Arten« und »Rassen« instanzieren eine rassistische Nomenklatur, mit Hilfe derer von verschiedenen Hautfarben auf (zugeschriebene) Eigenschaften wie Fleiß und Intelligenz zu schließen versucht wurde. Laut Völkel handelt es sich dabei um rassistische Markierungen, die das aufklärerische Gleichheitspostulat unterlaufen und eine philosophische Rechtfertigung für die gesellschaftliche Inferiorität Schwarzer Menschen im 18. Jahrhundert anbieten.

**Michaela Otts** Beitrag umfasst eine dreiteilige ideengeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Apathie-Gedanken Amos, den dieser in seiner Dissertationsschrift *De humanae mentis apatheia* entwickelte. Im ersten Teil erfolgt eine philoso-

phisch-philologische Analyse, die neben den »Uneindeutigkeiten« in Amos Schrift und seiner problematischen Übersetzung auch dessen vermeintliche Bezüge zu Aristoteles aufzeigt. Im Anschluss daran stellt die Autorin mögliche Anknüpfungspunkte Kants an Amos Schrift vor. Auf diese Weise wird verdeutlicht, wie Amo mit seinen Vorstellungen von Apathie und reflexiver Geistigkeit aristotelische Ideen erweiterte wie kantische Positionen vorwegnahm. Ott zeigt zudem auf, dass die Vernunft in Ansätzen zeitgenössischer afrikanischer Philosophie tendenziell zu Gunsten der Emotionalität ausgegrenzt wird.

**Jacob Mabe** zeichnet Amos hermeneutische Methode der Geschichtsschreibung aus dessen Werk *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi* (dt. *Traktat über die Kunst, nüchtern und sorgfältig zu philosophieren*) nach. Amo entwickelt darin ein methodologisches Programm zur Ausbildung eines wissenschaftlichen Denkens, das es dem oder der Polyhistoriker\*in erlaubt, überlieferte historische Wissensbestände zu rezipieren und für das eigene Denken fruchtbar zu machen. Dabei folgt Amo einem aufklärerischen Impetus, Unwissenheit und Ignoranz zu unterlaufen und das Denken auf seinen zukünftigen Gebrauch hin auszurichten. Objektivität, Unparteilichkeit und eine mehrsprachige Ausbildung sichern dabei den hermeneutischen Zugang zu überlieferten Wissensbeständen. Auf Basis von Amos Prinzipien einer hermeneutischen Geschichtsschreibung kritisiert Mabe schließlich Hegels und Kants Behauptungen einer »Geschichtslosigkeit« afrikanischer Menschen.

**Andrej Krause** dagegen vergleicht die logisch-erkenntnistheoretischen Abhandlungen Amos mit den Schriften des zeitgenössisch maßgeblichen mittelalterlichen Logikers Petrus Hispanus. Krause weist Amo dabei als einen tiefen Kenner auf diesen klassischen Gebieten der Philosophie aus, der mit dem Diskussionsstand seiner Zeit inklusive den antiken Originalen vertraut war, die dafür als Vorlage gedient haben. Krause würdigt Amos eigene Position, wenngleich er sie nicht für herausragend hält. Bemerkenswert ist für ihn insbesondere der mit den logischen Überlegungen verbundene ethische Ansatz, den Forschenden eine »animi serenitas« bzw. »Heiterkeit des Gemüts« nahezulegen: Philosoph\*innen sollten mit einer durchaus auch emotionalen Beharrlichkeit für ihre Sache argumentieren, letztendlich aber das bessere Argument ohne Groll anerkennen.

**Constant Kpao Sarè** verfolgt verschiedene Stationen der Literarisierung von Amos Leben und Werk. Bereits zu dessen Lebzeiten wird das rassistische Klischee des »verliebten Afrikaners« in Gang gesetzt, als der Jurist J. E. Philippi Amo als liebsten Narren diffamiert. Diese Herabsetzung Amos bliebe auch später in das deutsche Amo-Narrativ eingeschrieben, wie Kpao Sarè am Beispiel des DDR-Denkmal auf dem Gelände der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zeigt. Auch werde Amo teilweise naiv-utopistisch als Symbolfigur interkultureller Kommunikation eingesetzt und z. B. durch Glötzner für eigene, moralisch fragwürdige Zwecke instrumentalisiert. In der Literarisierung von Yoko Tawadas *The Shadow Man* und J. Cobbinahs *Dr. Amos Lonely Planet* tritt Amo dagegen als Idealfigur auf,

die sich gegenüber der europäischen Kultur eine eigene Stimme erarbeitet und für ihre Rechte eintritt.

**Gabriele Münnix** schlägt ausgehend vom Beispiel Amos ein Modell interkultureller Philosophie vor, das auf dem wittgenstein'schen Begriff der »Familienähnlichkeit« beruht. Denken beruht letztlich auf dem Gebrauch der Sprache in verschiedenen lebensweltlichen Situationen. Verschiedene Lebenswelten bilden ein nicht-hierarchische Netz aus Sprachen und Kulturen. Dies ermöglicht es, durch die Aneignung neuer Sprech- und Lebensweisen Perspektivwechsel zu vollziehen und das zunächst Fremde zunehmend besser zu verstehen. Philosophie erscheint somit weder als Essenz einer bestimmten Kultur, noch sollte sie zugunsten eines Kulturrelativismus aufgegeben werden. Sie liefert vielmehr Leitbilder in einem umfassenden Bildungsprozess, der die wechselnden Erfahrungen verschiedener Kulturen umfasst und durch das Selbst-Übersetzen und Erlernen anderer Sprachen gefördert wird.

**Daniel Hildebrandt** stellt sich in seinem Beitrag einem doppelten Vorhaben: Zum einen zeichnet er Frantz Fanons Versuch einer Befreiung des Schwarzen, kolonisierten Subjekts nach, das im Rahmen eines wechselseitigen Kampfes um Anerkennung zum Bewusstsein seiner eigenen Gleichwertigkeit gelangt und sich aus der physischen wie psychischen Abhängigkeit von weißen Körpern befreien kann. Zum anderen verfolgt Hildebrandt das Projekt einer Öffnung der Rezeption von Fanon. In Replik auf Udo Wolters fordert er eine Alternative zu den dichotomen Rezeptionslinien, die Fanon entweder marxistisch oder poststrukturalistisch inspiriert lesen. Daran sei die selektive Werkauswahl zu kritisieren. Der Autor fordert folglich eine kritische, gesellschaftstheoretisch gewendete Re-Lektüre des in Teilen disparaten Gesamtwerks von Fanon.

**Ram Adhar Malls** programmatischer Text entfaltet auf methodologischer Ebene ein Grundsatzprogramm interkulturellen Philosophierens. Vor dem Hintergrund einer globalisierten und postkolonialen Welt erweist sich die Notwendigkeit interkulturellen Philosophierens als dringlicher denn je. Dabei geht es Mall um die wechselseitige Anerkennung und Befruchtung von philosophischen Denksystemen und Fragestellungen in unterschiedlichen Kulturkreisen. Dies schließt die Relativierung des universellen Geltungsanspruchs der griechisch-abendländischen Philosophie ein. Die hermeneutische Suche nach den Überlappungen verschiedener philosophischer Denksysteme verwendet dennoch die regulative Idee einer »*philosophia perennis*«. Sie garantiert aber gerade den offenen Horizont einer toleranten, anderen Sprachen und philosophischen Denksystemen gegenüber offenen Praxis interkulturellen Philosophierens.

**Arne Moritz** zeigt in seinem Beitrag drei Entsprechungen von mittelalterlichen Religionsdialogen und interkultureller Philosophie auf: die Verbindung des philosophischen Erkenntnisinteresses mit einem praktischen Interesse, die Einklammerung nicht-philosophischer Erkenntnisquellen und nicht-philosophisch begründe-

ter Geltungsansprüche und die Wahrnehmung der Ausgangssituation als kulturelle. Davon ausgehend werden hinsichtlich der in beiden Traditionen angenommenen interkulturellen Gegebenheit von Philosophie drei strukturähnliche Probleme mittelalterlicher Religionsgespräche bzw. interkultureller Philosophie herausgearbeitet: dass eine »interkulturelle Philosophiepräsumption« weder normativ geboten, noch hermeneutisch sinnvoll ist, dass sie zu unangemessenen semantischen Idealisierungen verleitet und zur Beseitigung der eigentlich wertgeschätzten Kontinenz und Differenz führt.

**Zhuofoei Wang** geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wie sich die aus Europa stammende philosophische Disziplin der Ästhetik zu einer zeitgemäßen und interkulturell orientierten Ästhetik erweitern lässt. Dafür ist die Einbeziehung außereuropäischer Traditionen nötig. Wang führt das ästhetische Konzept der Atmosphäre ein, um hier zu vermitteln. Im Folgenden beschreibt die Autorin anhand von verschiedenen anschaulichen Beispielen, wie sich durch das Konzept der Atmosphäre das ästhetische Denken jenseits von Begriffen wie »Schönheit« für andere Traditionen und Fragestellungen öffnen lässt. Auf dieser Grundlage plädiert sie für eine interkulturell ausgerichtete Ästhetik, die sich von einem herkömmlichen ästhetischen Essentialismus befreit.

**Thomas Schmidt** widmet sich kritisch der Interkulturalität im Denken des japanischen Philosophen Nishida Kitarō. Hierfür befasst er sich zunächst mit Nishidas Logik des Ortes, die der buddhistisch geprägte Philosoph in Auseinandersetzung mit der europäischen Philosophie entwickelt. Im zweiten Teil wird Nishidas Subjektivitätstheorie verhandelt und in Beziehung zu Kant und Hegel gesetzt. Verstanden als »kleine Philosophie« erhellt sich die konstitutive Randperspektive, aus der heraus Nishida das zentristische Denken der europäischen Philosophie angreift und sich so Freiräume verschafft. Durch eine Verortung Nishidas im öffentlichen Diskurs des aufstrebenden Japans versucht Schmidt abschließend, sowohl die Probleme als auch die Potentiale seiner interkulturellen Philosophie auszuloten.

**Uwe Wolfradt** beschäftigt sich mit der Kulturpsychologie und deren Verhältnis zum Kolonialismus. Die speziellen Probleme der Kulturpsychologie in der Zeit des deutschen Kolonialismus werden hierbei an den ethnopsychologischen Untersuchungen exemplifiziert, die Richard Thurnwald in Melanesien unternommen hatte. Aus der heutigen Perspektive wird deutlich, dass die Darlegungen Thurnwalds gegenüber fremden Kulturen herablassend, rassistisch und von sozial-evolutionistischen Überzeugungen durchdrungen waren. Seine Arbeiten stehen exemplarisch dafür, wie Wissensbestände und Methoden der Ethnopsychologie genutzt wurden, um eine angebliche kulturelle Überlegenheit der Europäer\*innen herauszustellen und die Beherrschung der Kolonialvölker wissenschaftlich zu legitimieren. Am Ende von Wolfradts Text steht die Frage nach der Aufarbeitung des kolonialen Denkens in der Psychologie und deren Fortentwicklung zu einer Psychologie in globaler Perspektive.

**Robert Wartmanns** Beitrag nähert sich, unseren Band abschließend, aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive dem »deutschen Sonderweg« der Bildungstheorie. Er fragt vor dem Hintergrund postkolonialer Theoriebildung, inwiefern sich kritische Interventionen gegen das Humboldtsche Bildungsideal weiter radikalieren lassen. Hierfür stellt er poststrukturalistisch, alteritätsphilosophisch und dekonstruktivistisch fundierte Kritiken am Bildungsbegriff bei den Erziehungswissenschaftlern Ricken, Koller und Wimmer vor. Wartmann weist darüber hinaus auf die historische Verknüpfung von Bildungsideal, Rasse und Nation bei Humboldt hin und stellt damit den ungebrochenen Bezug auf den deutschen Bildungstheoretiker Humboldt sowie die affirmative Verwendung des Bildungsbegriffes grundlegend in Frage.

Im Anschluss an die vorgestellten Beiträge seien uns noch einige grundlegende Bemerkungen zur Entstehung dieses Sammelbandes erlaubt. Die Grundidee des Bandes sowie ein Teil der hier abgedruckten Beiträge gehen auf die Ringvorlesung *Jenseits. Warum die Philosophie keine Heimat hat. Beiträge zur interkulturellen Philosophie* im Sommersemester 2017 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zurück, die nur durch das außerordentliche studentische Engagement der Mitherausgeber Jens Eberhard, Tim Hofmann und Louis Wolfradt stattfinden konnte. Der Universität Erfurt danken wir für die großzügige finanzielle Unterstützung der Open Access Veröffentlichung. Der Forschungsschwerpunkt Gesellschaft und Kultur in Bewegung hat das Lektorat des Bandes finanziert. Matthias Kaufmann, Richard Rottenburg und Reinhold Sackmann ist als Organisatoren der Amo-Lectures stellvertretend für alle Wissenschaftler\*innen zu danken, die sich der Erinnerung von- und Auseinandersetzung mit Anton Wilhelm Amo widmen. Zu guter Letzt gilt unser größter Dank den Autor\*innen dieses Bandes für ihr Engagement bei dem Schreiben ihrer Beiträge und für das uns entgegengebrachte Vertrauen.

*Die Herausgeber, Halle (Saale), Mai 2021.*

## Literaturverzeichnis

- Abraham, William. 2004. »Anton Wilhelm Amo.« In *A Companion to African Philosophy*, herausgegeben von Kwasi Wiredu, 191-199. Oxford: Blackwell Publishing.
- Bloch, Werner. 2020. »Anton Wilhelm Amo: Der erste Schwarze Philosoph Deutschlands.« *Die Zeit*, 11. September 2020. Letzter Zugriff 07.10.2020. <https://www.zeit.de/kultur/2020-09/anton-wilhelm-amo-philosoph-rassismus-mohrenstrasse-berlin>.
- Brentjes, Burchard. 1976. *Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle*. Leipzig: Koehler & Amelang.

- Brentjes, Burchard. 1977. »250 Jahre Anton Wilhelm Amo.« *Afrika-Asien-Lateinamerika* 5: 785-789.
- Duru, Martin. 2017. »Amo. Der afrikanische Philosoph der Aufklärung.« *Philosophie Magazin* 1: 32-39.
- Ette, Ottmar. 2014. *Anton Wilhelm Amo. Philosophieren ohne festen Wohnsitz. Eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika*. Berlin: Kadmos.
- Firla, Monika. 2012. *Ein Jenaer Stammbucheintrag des schwarzen Philosophen Anton Wilhelm Amo aus dem Jahr 1746*. Stuttgart: AfriTüDe Geschichtswerkstatt.
- Firla, Monika. 2020. *Drei Texte aus A. W. Amos Feder in deutscher Sprache 1729-37*. Stuttgart: AfriTüDe Geschichtswerkstatt.
- Firla, Monika. 2002. »Anton Wilhelm Amo (Nzema, heute Republik Ghana). Kammerrmohr – Privatdozent für Philosophie – Wahrsager.« *Tribus* 51: 56-89.
- Gutema, Bekele. 2011. »Anton Wilhelm Amo.« *Polylog* 25: 133-144.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. 1961. *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Stuttgart: Reclam.
- Hountondji, Paulin J. 1993. *Afrikanische Philosophie. Mythos und Realität*. Berlin: Dietz.
- Hund, Wulf D. 2017. *Wie die Deutschen weiß wurden. Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus*. Stuttgart: Metzler.
- Kant, Immanuel. 1987. »Physische Geographie. Zweiter Theil.« In *Kants Werke: Akademie-Textausgabe, Bd. 9, Logik, Physische Geographie, Pädagogik*, 151-376. Berlin: De Gruyter.
- Knauß, Stefan. 2020. »Planetarische Integrität – Was Umweltethik und interkulturelle Philosophie voneinander lernen können.« In *Environmental Ethics: Cross-cultural Explorations*, herausgegeben von Monika Kirloskar-Steinbach, Madalina Diaconu, 171-186. Freiburg, München: Karl Alber.
- Knauß, Stefan. 2021. »Öffentlichkeit als Quelle und Ereignis von Differenz – Akkulturation im Anschluss an Charles Taylor und Seyla Benhabib.« In *Antropologia e potere. Modelli scientifici, filosofici e filologici dell'acculturazione tra Otto e Novecento*, herausgegeben von Giancarlo Magnano San Lio, Luigi Ingaliso, 79-91, Soveria Mannelli: Rubbettino.
- Lochner, Norbert. 1958. »Anton Wilhelm Amo. Ein Gelehrter aus Ghana im Deutschland des 18. Jahrhunderts.« *Übersee-Rundschau* 10: 22-31.
- Mabe, Jacob E. 2007. *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Mabe, Jacob E. 2020. »Amo's Hermeneutics and Hegel's Historical Prejudices against Africa.« *Philosophy Study* 10: 329-336.
- Van der Heyden, Ulrich. 2008. »Anton Wilhelm Amo, der afrikanische Philosoph.« In *Unbekannte Biographien. Afrikaner im deutschsprachigen Raum vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des zweiten Weltkrieges*, herausgegeben von dems., 65-75. Werder a. d. Havel: Kai Homilius.

Zimmerer, Jürgen. 2020. »Kolonialverbrechen des Kaiserreichs. Das Auswärtige Amt ist ungeeignet für die Aufarbeitung deutscher Kolonialgeschichte.« Der Tagesspiegel, 6. Oktober 2020. Letzter Zugriff 07.10.2020. <https://www.tagesspiegel.de/politik/kolonialverbrechen-des-kaiserreichs-das-auswaertige-amt-ist-ungeeignet-fuer-die-aufarbeitung-deutscher-kolonialgeschichte/26248734.html>.